



Ein gutes Echo

Die zornigen Proteste der Ärzteschaft stoßen in den Medien und bei den Bürgern auf großes Verständnis.

Dürfen Ärzte ihren Zorn auf der Straße kundtun? Zerstört es nicht Vertrauen, wenn sich niedergelassene Ärzte öffentlich über unzureichendes Honorar beklagen. Verhalten sich Klinikärzte angemessen, die ihre unerträglichen Arbeitsbedingungen auf drastische Weise anprangern?

Ja, sagen die einen. Der Arzt fühlt sich zwar als Freiberufler, für den zuerst der Patient kommt. Er ist kein Gewerbetreibender und will das auch nie werden. Aber ohne eine stabile Finanzgrundlage lässt sich eine Praxis nun einmal nicht betreiben.

Ja, wir stehen zu dem Plakat „Operiert Euch doch selbst“, sagen immer mehr und gerade auch junge Klinikärzte. Denn der angestellte Arzt fühlt sich zwar in der Pflicht für die Kranken, und deshalb wird er nicht immer pünktlich die Klinik verlassen können. Das ist allen klar, aber: es gibt eine Erschöpfungsgrenze.

Und das darf man dann auch mal plakativ sagen.

Vorsicht, warnen die anderen. Sie fürchten das gesunde Vorurteil „Den Ärzten geht es doch nur um den eigenen Geldbeutel“. Nicht dem eigenen Arzt wohlgemerkt, ob Hausarzt, Facharzt oder Klinikarzt. Der ist jeweils ausgenommen. Nein, „den Ärzten“.

Die Warner glauben, dass sich ärztliche Interessen politisch und öffentlich nur wirksam vertreten lassen über Umweg-Argumentationen der Art: Wenn es dem Arzt schlecht geht, wenn er unzufrieden ist und übermüdet, leidet auch der Patient. Wenn es den Ärzten so schlecht geht, dass immer weniger Mediziner kurativ tätig sein wollen, leidet die Versorgung.

Das gute Echo auf die große Demonstration der Ärztinnen und Ärzte im Januar in Berlin (siehe „Thema“ Seite 11) zeigt, dass sich ärztliche Interessen heute auch ganz ungeschminkt und trotzdem glaubwürdig artikulieren lassen. Nie völlig losgelöst vom Patienteninteresse – das geht schließlich gar nicht, denn es handelt sich hier um zwei Seiten derselben Medaille –, aber als eigenständige und wichtige Frage.

81 Prozent der Deutschen haben nach einer repräsentativen Umfrage

von Infratest dimap Verständnis für die Anliegen der Ärzteschaft geäußert. Die Berichterstattung in den Medien war durchweg wohlwollend. Slogans wie „Euro statt Punkte“ oder „Erst stirbt die Praxis, dann der Patient“ haben dem keinen Abbruch getan.

Warum? Die Bevölkerung hat registriert, dass nicht irgendeine anonyme „Ärzterschaft“ auf die Straße geht, sondern dass bei einer der zahllosen regionalen und lokalen Aktionen im Vorfeld auch der eigene Doktor dabei war, oder dass auch der hinter den Protesten steht. Zudem hat sich herumgesprochen, dass die goldenen Jahre für Ärzte in Deutschland längst vorbei sind.

Die Patienten erkennen an, dass ihre Ärztinnen und Ärzte sie trotz zum Teil absurder Bedingungen noch immer engagiert versorgen. Die Bundesgesundheitsministerin fördert die Pro-Arzt-Stimmung ungewollt, aber tatkräftig. So lehnen 84 Prozent der Deutschen das geplante Arzneimittelwirtschaftlichkeitsgesetz mit seiner grotesken Bonus-Malus-Regelung ab.

Parallel werden Rationierungs-Erfahrungen Alltag, so dass das allumfassende Leistungsversprechen von Politik und Kassen kaum mehr jemand glaubt, die Ärzte mit ihrer Kritik an Leistungskürzungen dagegen zunehmend als Anwälte der Patienten anerkannt werden.

Da darf die Bevölkerung doch ruhig wissen, dass auch Ärzte legitime eigene Interessen haben und welche das sind. Solange gleichzeitig vermittelt werden kann, dass es immer zuerst ums Helfen und Heilen geht, schadet das nicht.

Zu große Schamhaftigkeit erscheint schon allein deswegen nicht angezeigt, weil die Systemressource ärztliches Ethos noch immer reichlich vorhanden ist. Angesichts der desolaten öffentlichen Finanzen dürfte jede allzu vornehme Zurückhaltung als Aufforderung zur systematischen Ausbeutung dieses Schatzes (miss)verstanden werden.

*Horst Schumacher
Chefredakteur*